

Internationaler Kongreß gegen den Krieg

Ein Komitee weltbekannter Intellektueller ruft alle ehrlichen Kriegsgegner auf, sich am 28. Juli in Genf zu vereinigen, um Aktionen gegen den drohenden Weltkrieg und für den Schutz der neuen Welt des Sozialismus zu beraten

Wie wir bereits auf Grund einer Mitteilung des Comité-Nachrichtendienstes aus Paris meldeten, hat sich auf Initiative der bekannten Dichter **Romain Rolland** und **Henri Barbusse** ein Internationales Komitee gebildet, das sich zur Aufgabe gemacht hat, alle Autoren und Männer, Gruppen und Organisationen, die bereit sind, gegen die drohende Kriegsgefahr zu kämpfen, zu einem Internationalen Kongreß zu vereinigen.

Das Komitee, dem u. a. **Maxim Gorki**, **Henri Barbusse**, **Upton Sinclair**, **Frau Cuny**, **Romain Rolland**, **Theodore Dreiser**, **Prof. Albert Einstein**, **Prof. Paul Langevin**, **Heinrich Mann**, **John Dos Passos**, **H. Maslow**, **Victor Desbard** (Irland), **Jean Verbanck** (Australien) angehören, steht vor, den

Internationalen Kongreß gegen die drohende Kriegsgefahr am 28. Juli 1932 in Genf abzuhalten.

Nach vielen Einstimmigen gegen den drohenden Weltkrieg, die Verteidigung der Sowjetunion ist dies der erste Schritt namhafter Intellektueller, alle ehrlichen Kriegsgegner zu einer weltlichen Antikriegsaktion zusammenzuführen. Wir haben bereits erklärt, daß wir die Bildung dieses Komitees im Namen der revolutionären Arbeiterklasse begrüßen, die hofft, auf diesem Kongreß Bundesgenossen für ihren härteren Kampf gegen die imperialistischen Kriegsgefahr zu gewinnen.

Ein neuer Weltkrieg droht!

Der Krieg richtet sich unmittelbar gegen China und soll mit Unterstützung der imperialistischen Staaten gegen die Sowjetunion vorgetragen werden. Die Urheber dieses Unrechtes sind führende kapitalistische Konzerne und Großbanken im Westen. Es ist die Schmierindustrie, die Industrie- und Bankkapitalisten, denen als Werkzeuge die Regierung der kapitalistischen Länder zur Verfügung stehen. Es ist klar, daß ein Krieg gegen die Sowjetunion, ein neuer, zweiter Weltkrieg, eine Massennot von nie gekanntem Ausmaß, das schlimmste Elend über das schaffende Volk aller Länder bringen muß und das Leben von Millionen Männern und Frauen kosten würde.

Die unterzeichneten Frauen und Männer sind fest entschlossen, alles zu tun, um dieses Kriegsverbrechen zu verhindern und sind tief überzeugt, daß kein frei denkender Mensch bei diesem drohenden Konflikt abseits stehen kann, sondern sich einreihen muß in die Front derjenigen, die bereits begonnen haben, den Kampf gegen den Krieg zu organisieren und zu führen. Wir rufen alle Frauen und Männer ohne Rücksicht auf ihre Zugehörigkeit zu politischen oder gesellschaftlichen Organisationen und alle proletarischen, kulturpolitischen und sozialpolitischen Organisationen, überhaupt alle Vereinigungen ohne Rücksicht auf ihre sonstige politische Stellungnahme auf, sich zu einem großen internationalen Kampfkongreß gegen den Krieg zu vereinigen.

Dieser Kongreß soll nicht nur der Gesamtheit die Kampfentschlossenheit von Millionen Arbeitern, Frauen und Männern manifestieren, die bereit sind, mit Einsatz ihres Lebens gegen das Kriegsverbrechen zu kämpfen und an diesem Kongreß über die zweckdienlichsten Mittel zu beraten, die geeignet sind, gegen die imperialistischen Kriegsvorbereitungen wirksam zu kämpfen. Von den Arbeitern hängt es ab, ob der Krieg, der im Osten gegen China schon begonnen hat, zu einem Internationalen Krieg gegen die Sowjetunion erweitert wird.

Wir rufen alle Frauen und Männer, die guten Willens sind, auf, sich an diesem Kongreß, der am 28. Juli 1932 in Genf stattfindet, zu beteiligen und diesen Kongreß zu einer gewaltigen internationalen Demonstration gegen die Kriegsgefahr und ihre Werkzeuge zu gestalten.

Sehen wir uns nicht der Schmach aus, nicht zu verleben, oder zu spät zu verleben! Laßt uns das Gewissen wahrheiten, um den Willen zu haben! Laßt uns den geschlossenen Widerstand organisieren! Laßt uns in einer mächtigen Woge alle Menschen zusammenfassen, die ein zweitesmal — und in welchen furchtbaren Katastrophen — betrogen und geopfert werden sollen!

Gegen dieses wahnwitzige und verbrecherische Treiben gilt es, mit aller Klarheit und mit aller Schärfe zu protestieren, und es gilt, darüber hinaus, Mittel und Wege zu finden, um dieses geplante, wahnwitzige imperialistische Kriegsverbrechen zu verhindern.

Der Aufruf der Kriegsgegner

Aus dem Aufruf des Komitees waren in der Fassung des Comité-Nachrichtendienstes entscheidende Stellen, wo die weltbekanntesten Schriftsteller und Künstler sich für die Verteidigung der Sowjetunion einlegen, weggelassen. Wir veröffentlichen darum den Aufruf nachstehend nochmals im Wortlaut:

Während in Genf seit Monaten die Abrüstungskonferenz des Völkerbundes tagt, tobt im Osten ein blutiger Krieg. Der japanische Raubkrieg gegen China dauert fort, Fliegerbomben und Granaten haben tausende chinesische Arbeiter und Bauern, weibliche Greise, Frauen und Kinder getötet.

Japan hat sich auf den asiatischen Kontinent gestürzt. Es hat in Tschangai eine riesige skandinavische Bevölkerung massakriert. Es hat sich der Mandschurien bemächtigt. Unter der plumpen Fassade einer unabhängigen Republik gibt die Mandchurien die materielle Basis für den Krieg gegen die Sowjetunion ab. Die Sowjetunion ist seit 15 Jahren bemüht, eine neue Welt zu erschaffen, auf der Gemeinlichkeit der Arbeitenden, einer sinnvollen Erziehung der Produktion auf dem Prinzip des Interesses der Allgemeinheit, der Kooperation, der Abschaffung der Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen; Prinzipien, die im höchsten Grade leben zur Anarchie des kapitalistischen Systems. Seit Monaten widersteht die Sowjetunion, die alle Kräfte auf das große sozialistische und humane Aufbaugeschehen, heroisch allen Provokationen Japans.

In Europa, besonders in Rumänien, Polen und den baltischen Staaten, wird unter Führung von Frankreich Arbeit an den Kriegsvorbereitungen gearbeitet.

Der Rüstungsbudgets steigen zu phantastischen Höhen, die Rüstungsanstalten der Staaten gehen ins Ungemessene, es wächst die Produktion in den Betrieben der Rüstungs- und chemischen Industrie in Frankreich (Schneider-Creusot, Renault, Ruhmanna), im Ruhrgebiet, in der Maschinenbauindustrie (Siemens), in Rumänien und Polen, — und damit die Vorbereitung der Vernichtung ganzer Kontinente mit den furchtbaren Mitteln des chemischen Krieges.

Was war Gorgulow in Rußland?

Als Gutsbesitzersohn prägelte er die Bauern — Sein Vater war zaristischer Offizier — Gorgulow kämpfte mit Denikin und leistete illegale Arbeit gegen die Sowjets

Moskau, 23. Mai. Die Sowjetzeitungen veröffentlichten eine Reihe von Briefen einzelner Bauern aus Wobinskaja, dem Geburtsort Gorgulows, in denen die konterrevolutionäre Vergangenheit Gorgulows und anderer weißgardistischer Provokateure enthüllt wird.

In der Moskauer Zeitung „Sa Miz“ erscheint ein Brief eines Rotgardisten Chalojew, eines alten anständigen Einwohners des Dorfes Wobinskaja, in welchem er seine Erinnerungen an den weißen Banditen Gorgulow mitteilt. In diesem Briefe heißt es:

Paul Gorgulow, dieser gekrönte Feind der Sowjetmacht, ist mir gut bekannt. Sein Vater war konterrevolutionärer Offizier, er kam im Jahre 1918 in Wobinskaja während eines Aufstandes der dortigen Organisation von Kadetten und Offizieren, zu der er auch gehört hatte, um Gorgulow kammt aus einer Gutsbesitzersfamilie, die ihren Reichtum aus dem Schweig und Blut der dortigen Kolosen zusammengegriffen hat. Gorgulow hat die ganze Zeit gegen die Sowjetmacht gearbeitet und hand in den Reihen der Armee des weißgardistischen Generals Denikin. Er verprügelte nur deswegen viele arme Leute in Wobinskaja, weil sie es wagten, ihre Unzufriedenheit mit den Weißen zu äußern.

Nach der Zerstückelung der weißen Armee lehrte Gorgulow nach Wobinskaja zurück und begann unterirdische Schädlingssarbeit zu leisten, um den Sturz der Arbeiter- und Bauernmacht herbeizuführen. Aber er hatte keinen Erfolg. Die Werkschäftigen Wobinskajas entlarnten Gorgulow. Leider gelang es ihm, zu entkommen.

Somit mir bekannt ist heute Paul Gorgulow im Ausland keine konterrevolutionäre Arbeit fort. Er dient in den weißgardistischen Formationen Samintows in Polen.

Der ganze Lebenslauf des weißgardistischen Gorgulow ist ein ununterbrochener Kampf im Dienste der Konterrevolution.

In der Illustrierten Zeitung „Krasnyj Woln“ vom 20. Mai wird ein Brief des Rotarmisten Schafin veröffentlicht. Dieser Schafin ist auch aus Wobinskaja gebürtig und kannte Gorgulow persönlich. Er schreibt unter anderem: Der Vater Gorgulows war vor der Einführung der Sowjetmacht Vorsteher der Stanzu-Verwaltung. Gorgulow selbst nahm aktiven Anteil an der Organisation der konterrevolutionären Banden. Gorgulow verhielt sich nach der Liquidierung Denikins.

(Weitere Veröffentlichungen der früheren Nachbarn Gorgulows aus dem Dorf Wobinskaja werden wir unseren Lesern noch mitteilen.)

Straßenkämpfe in El Ferrol

El Ferrol, 23. Mai. In El Ferrol, wo General Kereff herrscht, haben sich am Sonntag schwere Straßenkämpfe zwischen der Polizei und Streikenden abgepielt. Die Zusammenstöße begannen damit, daß die Streikenden zahlreiche Schüsse gegen die Kaserne der 31. Infanterie abgaben.

★
Raut Werbung des „Mattino“ hat Frankreich Rumänien eine neue Anleihe von 1 Milliarde Franken gewährt.

Frauen führt Krieg

von Emma P. Donenberg

Copyright by „Rosa Fabian“, Berlin, 1932

Fortsetzung

Der Unteroffizier Reimann sah von seiner Arbeit auf hinüber nach Lulle und schüttelte den Kopf:

„Wann unnütze Hoffnungen machen“, sagte er, „niemand wird von uns Urlaub bekommen.“

Er kannte die Gedanken Lulle und legte deshalb beschwichtigend hinzu: „Das ist nun einmal so, da kann man nichts ändern.“

Wenn jeder so denken wollte, da könnte man ja überhaupt tanzen. Eine dumme Redensart: „Man kann nichts ändern!“ Was kann man ändern, wenn man will!

Schwarz kam ins Zimmer, ließ sich von Lulle Papier und Federhalter geben und schrieb ein kurzes Urlaubsgesuch. Dann ging er gedrückt und schwerfällig wieder an seine Arbeit zurück.

Schon gegen Abend brachte der Kurier die Antwort der Kommandantur: „Betrifft Urlaubsgesuch Schwarz. Wegen der Urlaubszeit kann das Urlaubsgesuch nicht beantwortet werden. Der Preis des Kindes, der in der Anlage wieder zurückgegeben wird, ist ein ungenügendes Bemeiselmateriale für die tatsächliche Krankheit der Ehefrau Schwarz. Ich stelle anheim, eine ärztliche Bescheinigung über die Krankheit beizubringen und den Antrag mit dieser Bescheinigung aufs neue einzureichen.“

Lulle war über diese laienhafte, ja wie ihr lästern, höhnische Antwort äußerst empört. Sie half dem Monteur einen Brief an den Arzt aufzusetzen, worin er ersucht wurde, wenigstens ein Urteil über den Gesundheitszustand der Frau auszusprechen und mitzutellen, ob Lebensgefahr vorliege. Noch am selben Tage ging dieser Brief mit dem nächsten Feldpostwagen seinem Bestimmungsort zu. Nach drei Tagen kam schon die Antwort: „Der Gesundheitszustand von Frau Maria Schwarz ist äußerst befriedigend.“

erregend. Das Leben — Unterlebensfreiheit — hat sich sehr verschlechtert und ist schlimmer zu befürchten — — —

Was Lulle geahnt hatte, trat ein. Das zweite Urlaubsgesuch von Schwarz wurde abermals unter Hinweis auf die Verlegung des W.R. verweigert. Am gleichen Tage aber gingen wieder Offiziersburden als Urlaub mit „Flugzeugmaterial“ nach Berlin. Lulle konnte ihr Empörung nicht mehr verbergen und machte sich, obgleich der diensttuende Leutnant im Zimmer war, energisch auf.

„So eine Rücksichtslosigkeit und Ungerechtheit!“ rief sie, den Brief der Kommandantur in den Händen.

„Die Frau ist todkrank und der Mann darf nicht nach Hause fahren!“

Der Zehnteiler, der sich ebenfalls im Zimmer befand, sah erstaunt auf. „Was ist los?“ fragte er.

„Der Monteur Schwarz hat um Urlaub erlucht. Heute morgen kam ein ärztliches Attest über eine schlimme Erkrankung seiner Frau. Trotzdem wird der Urlaub abgelehnt!“

„Na, und was gibt's darüber aufzutragen? In eben Urlaubspolter“, sagte der Zehnteiler.

„So und die Offiziersburden haben trotz Urlaubspolter mit ihrem Flugzeugmaterial nach Berlin. Schönes Flugzeugmaterial! Aber wenn das schon so wichtig ist, da könnte man wenigstens den Monteur Schwarz beauftragen, die Kisten nach Deutschland zu bringen und ihm so die Möglichkeit geben, seine Familie aufzusuchen.“

Da hatte sie aber zuviel gesagt. Der sonst so gemüthliche Zehnteiler grüßte sie an wie einen Soldaten auf dem Kasernenhof: „Was fällt Ihnen ein? Was erlauben Sie sich? Sie haben sich gar nicht um diese Angelegenheiten zu kümmern! Dafür wird schon von höherer Stelle die Verantwortung getragen!“

„Ja —“ bemerkte vorwurfsvoll, aber doch vermittelnd der Unteroffizier Reimann, „ja, Ihre Reden sind hier gar nicht am Platz.“

„Aber die Frau ist doch wirklich krank“, wogte Lulle zu bemerken.

„Es sind viele Frauen in Deutschland krank. Viele werden Herden oder Kinder kriegen, ohne daß der Mann dabei ist“, fuhrte der Zehnteiler. „Ihm war es höchlich unangenehm, sich eine Diskussion in Kasernenheit des diensttuenden Offiziers zu führen. Aber er konnte doch nicht Jaweigen, wenn eine Schreiberin solche zentrierten Bemerkungen machte.“

Ein Soldat hätte ja nicht wagen dürfen, so etwas zu sagen. Aber die Weiber mischen sich in jeden Dreck, der sie nichts angeht.

Der Leutnant merkte: „Ich glaube, der Monteur Schwarz muß mal wieder nach vorne, damit ihm die Schnulst — hibi — nach seiner Frau — hibi — aus dem Kopfe gejagt wird. Der hat's hier zu gut!“

Lulle stand wie versteinert. Wie war so etwas möglich? Der selbe Mann, der bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten Urlaub nahm, derselbe Mann, der größere Patente und fast alle vierzehn Tage zwei Kisten mit Flugzeugmaterial — requiriertem Gut und Lebensmitteln — nach Hause schickte —, der schon seit zwei Jahren am selben Ort und am selben Drudsposten war — der wagte das zu sagen, ohne dabei vor Scham umzuknicken! Sie hätte ihn am liebsten grobverleumert! Sie wünschte nichts sehnlicher, als einmal Gelegenheit zu haben, diese Gemeinheiten anzuprangern. Am Abend setzte sie sich hin und schrieb. An ihre Freunde, an diejenigen, die links von der alten Partei standen. An Paul, von dem sie noch immer nichts gehört hatte. Den letzten Brief schrieb sie an eine neue Adresse, die sie sich in Köln verschafft hatte. Sie schrieb denen in der Heimat, wie hier draußen Schindluder mit den Menschen getrieben wird, nicht genug, daß sie tagtäglich ihre Knochen zu Wackeln tragen. Sie schrieb den Jugendgenossen im Feld, wie das Durchhalten aussieht, das man den Frauen zu Hause predigt. Spät abends ging sie noch bei Reimann vorbei.

„Haben Sie eine neue Nummer der „Kleinlichen Zeitung“?“ Reimann nickte.

„Ja, — hier! Lesen Sie. Denken Sie darüber nach, und werden Sie vernünftig.“ Er brückte ihre eine Zeitung in die Hand, in der mehrere Stellen rot angegriffen waren.

„So wichtig?“ fragte Lulle. „Haben die am Ursulamarke endlich erkannt, daß es nicht mehr weiter geht?“

Reimann lächelte vertlegen. „Das nicht“, sagte er, „aber sie zeigen uns Wege, wie es weiter gehen kann. Na, lesen Sie man, wie können ja morgen darüber sprechen!“

Reimann führte die Diskussion mit Lulle. Er war froh, als sie wieder draußen war.

Zu Hause angelangt, warf Lulle die Zeitung aufs Bett und zog sich aus. Die beiden Zimmergenossinnen lächelten auf ihren Betten und schämten wieder mal von galanten Abenteuerern.

Fortsetzung folgt.